

Stephanie Pfeiffer

PAGE - Programme for the Advancement of Girls' Education

Die Lebensbedingungen in Sambia unterscheiden sich von denen in den westlichen Industrienationen erheblich. Hohe Auslandsverschuldung und damit verbunden weitverbreitete Armut, ein schlecht ausgebautes Bildungssystem, hohe Arbeitslosigkeit, der rapide Anstieg des Bevölkerungswachstums sowie ein Anteil von 50 % Jugendlichen unter 16 Jahren an der Bevölkerung sind nur einige wichtige Merkmale der sozioökonomischen Situation im Land.

Die genannten Bedingungen haben deutliche Auswirkungen auf das tägliche Leben der Menschen und sie prägen das sambische Bildungssystem. Die Verpflichtung zur Zahlung von Schulgeld für den Besuch von weiterführenden Schulen sowie die kostspielige Anschaffung von Schuluniformen und Schulbüchern erschweren den Schulbesuch für sambische Kinder und Jugendliche, da nur die wenigsten Familien dazu in der Lage sind, das erforderliche Geld aufzubringen.

Die Mädchen in Sambia sind besonders davon betroffen. Sie bilden den größeren Anteil der schulpflichtigen Kinder, dem ein Schulbesuch nicht möglich ist, weil die Familie die entstehenden Kosten nicht aufbringen kann und ihnen so die Möglichkeit zur Bildung verschlossen bleibt. Mädchen gelten in Sambia als kostbare Arbeitskräfte. Oft führen sie schon in jungen Jahren den Haushalt der Familie. Würden sie zur Schule gehen, hätte dies Auswirkungen auf die Familienversorgung und auch deshalb wird der Schulbesuch der Töchter oft nicht angestrebt.

Zahlreiche Zugangs- und Bildungsbarrieren finden sich im Bildungssystem selbst. Geschlechtsspezifische Zugangsverfahren, stereotype Geschlechterrollen in Schulbüchern und Lernmaterialien, Vorurteile bei Aufsichtspersonen und LehrerInnen gegenüber den Mädchen, unangemessene Lern- und Leistungstests sowie ein grundlegender Mangel von Vertrauen in die Mädchen gehören zu den Stolpersteinen und schlagen sich in mangelndem Selbstvertrauen der Mädchen und Frauen nieder. All diese Hürden müssen Mädchen im Verlauf ihrer Bildungskarriere überwinden.

PAGE ist eines der Programme, das zur Unterstützung von Mädchen von internationalen Organisationen und staatlichen Regierungen entwickelt und realisiert worden. Das „Programme for the Advancement of Girls“

Education“ (PAGE) soll die Bildungssituation von Mädchen verbessern. Es wurde vom Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) und der Regierung Sambias gemeinsam entwickelt.

PAGE entstand im Jahre 1995 während des Nationalen Kongresses „Girl Child Education“. Alarmiert durch die rückläufigen Einschulungsquoten setzt das Programm bei den Mädchen an und möchte über Aufklärung und Aufmerksamkeit eine Verbesserung der Lebensqualität für Mädchen und Frauen erreichen, ihnen Perspektiven eröffnen und so das Menschenrecht auf Bildung umsetzen helfen.

PAGE versucht, Mädchen und Frauen in ihrer Persönlichkeit zu bestärken und sie über den Erwerb von Bildung an der sozialen und ökonomischen Entwicklung des Landes zu beteiligen. Dabei wird der Erkenntnis Rechnung getragen, dass nur über Bildungschancen wichtige bevölkerungspolitische Ziele erreicht werden können: eine verantwortungsvolle Elternschaft und eine wirksame Eindämmung der HIV/Aids-Infektionen.

Zwischen 1995 und 1997 wurde PAGE an zwanzig Grundschulen in der Hauptstadt Sambias, Lusaka, und in zehn Schulen der östlichen Provinzen als Modellprojekt eingeführt.

Das Programm setzt auf unterschiedlichen Ebenen an. Verschiedene Institutionen sind einbezogen: Schulen, Gemeinden und internationale Organisationen arbeiten zusammen.

- Durch Elternarbeit wird versucht, diesen nahe zu bringen, dass es wichtig ist für die Mädchen zur Schule zu gehen und dass dies auch langfristig der gesamten Familie hilft.
- Außerschulische Aktivitäten und Veranstaltungen werden für Mädchen nach dem Schulunterricht angeboten.
- Die Partizipation der Mädchen soll steigen und ihre Leistungsfähigkeit soll verbessert werden. Damit dies erfolgreich geschehen kann, wird folgendes erprobt: In „Modellschulen“ werden Mädchen und Jungen in drei Parallelklassen in unterschiedlichen Arrangements unterrichtet: nur Jungen, nur Mädchen und gemeinsame Klassen. Die zentralen Prüfungen am Ende sollen zeigen, welche Gruppe jeweils besonders erfolgreich lernt¹.

¹ Siehe: Paron Mweetwa: How I became a teacher (in diesem Band)

Dabei ist die proklamierte mädchenfreundliche Schule auch eine „jungenfreundliche“, das macht der Katalog der Kriterien von UNICEF deutlich, der 1998 als Kalender in vielen Klassenzimmern aushing:

Eine mädchen-freundliche Schule

- hat eine Beschulungsrate von 45:55 oder 55:45 Mädchen und Jungen
- hat eine Abschlussquote von mindestens 80% der Schülerinnen in jeder Schulstufe
- ist eine Schule, in der Lehrende beiderlei Geschlechts jeweils mit einem Mindestanteil von 40% im Kollegium vertreten sind
- realisiert die paritätische Besetzung von Leitungspositionen, und hat also entweder eine weibliche Direktorin und einen männlichen Stellvertreter oder einen männlichen Direktor und eine weibliche Stellvertreterin
- sollte nicht mehr als fünf Kilometer vom Heimatort der Schülerin entfernt sein
- hat in jeder Klasse 40 Schülerinnen und Schüler, wobei das Verhältnis 20:20, also ausgeglichen sein sollte und je eine Toilette für Mädchen und Jungen vorhanden sein muss
- hat LehrerInnen, die auf das Geschlecht der zu Lernenden sensibel eingehen und die eine gerechte Teilhabe von Mädchen und Jungen am Unterrichtsgeschehen realisieren
- verwendet Materialien mit Beispielen von Mädchen und Jungen, die offensichtlich mit den stereotypen Geschlechtsrollen brechen
- realisiert eine aktive Beteiligung von Eltern und Gemeinde am Schulleben.

Die Bildung von Mädchen stellt langfristig gesehen einen entscheidenden Aspekt der Entwicklung in einem Land wie Sambia dar. Durch das Erreichen dieses Ziels rücken auch andere Entwicklungsziele näher, ein Teufelskreis kann durchbrochen werden. Kommt Mädchen eine bessere Bildung zu, so sind sie eher in der Lage, ihre Familien sowohl in finanzieller, hygienischer als auch ernährungsbezogener Sicht angemessen zu versorgen. Junge Frauen mit guter Bildung können sich besser informieren, z.B. über die Möglichkeiten von Gesundheitsdiensten, und sind eher in der Lage, eigene Verhaltensweisen zu reflektieren. Das führt dazu – so die berechtigten Hoffnungen - sich stärker für die eigenen und gemeinsamen Belange einzusetzen, den Lebensstandard zu erhöhen und

vielleicht auch zu einer wirksameren Aids-Prävention. So kann durch den Ausbau der Bildung von Mädchen ein großer Beitrag zur Entwicklung der gesamten sambischen Gesellschaft geleistet werden.

Ein Meilenstein in der Durchsetzung von gleichen Rechten wurde 1997 erreicht. Der damalige Erziehungsminister Dr. Syamujaye hat zwei wichtige Regelungen in Kraft gesetzt, die insbesondere armen Familien und den Mädchen helfen.

- 1) Zwar bleibt es Pflicht Schuluniformen zu tragen. Doch wird niemand vom Unterricht ausgeschlossen, wer nicht darin erscheint.
- 2) Mädchen, die wegen einer Schwangerschaft die Schule verlassen mussten, haben das Recht, nach der Geburt ihre Schulausbildung wieder aufzunehmen.

Beide Regelungen werden einerseits begrüßt, andererseits aber angefochten. Immerhin sind sie nun vier Jahre in Kraft. Der Erziehungsminister dagegen musste das Ressort wechseln und wurde Minister für Minen und Erze in der Regierung Chilubas.